



Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Dr. 2.

Beilage zum „General-Anzeiger“.

1907.

— Jeder Abdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 13. Juni 1901.) —

Die Feld-, Hauben- und Heidelerche.

Von M. Raschig. (Mit Abbildung.)

Sobald die Sonne den Schnee von den Feldern verschneht, ist auch als eine der ersten unsere liebliche Sängerin die Feldlerche, auch Singlerche genannt, von ihrer langen Reise als Frühlingsverkünderin zurückgekehrt. Bisweilen schon Ende Februar, meist aber Anfang März ist dieselbe wieder in ihrer alten Heimat anzutreffen, und bald zeigt sie uns auch durch ihren herrlichen, zum Herzen gehenden Gesang ihre Anwesenheit an. Wer hat nicht schon — wenn er sich zu einem wirklichen Naturfreund rechnet — voller Andacht den erhebenden Weifen unserer kleinen Sängerin gelauscht?

Am frühesten Morgen, sobald die Sonne erwacht, zeigt die Feldlerche schon ihre Sangeskunst. Erst ganz sacht und zögernd, mit den Flügeln gleichsam die Ähren grüßend, von denen sie Abschied nimmt, dann höher und immer höher steigend, dabei stets lauter und herrlicher singend, zieht die Lerche jubelnd zu ihrem Schöpfer hinauf in der blauen Äther, so daß sie schließlich nur noch als winziges Pünktchen dem bloßen Auge sichtbar bleibt. Oft bleibt die Sängerin eine Viertelstunde schwebend auf einer Stelle, um dann aus einer gewissen Entfernung pfeilgeschwind wieder zur Erde zurückzukehren. Hier beginnt für kurze Zeit das weltliche Getriebe.

Das Weibchen, welches inzwischen vielleicht dem Brutgeschäft obliegt, verlangt nach Futter, oder aber die bereits vorhandenen kleinen schreien nach Nahrung. Sobald jedoch dieses nicht zu umgehende Geschäft erledigt ist, beginnt die unermüdete Sängerin aufs neue ihren Lobgesang. — Wir wollen uns nun die Lebensweise der Feldlerche etwas näher betrachten, die Beschreibung des Gefieders dürfte sich bei der Allbekannten erübrigen.

Was nun zunächst ihre Nahrung anbetrifft, so besteht dieselbe aus Heuschrecken, kleinen Käfern, Spinnen zc., zur Erntezeit werden auch Sämereien wie Mohn, Hirse, Hafer und dergleichen mehr genascht. Zwischen Erbschollen, unter Grasbüscheln zc. baut die Feldlerche ihr Nestchen in einer kleinen Vertiefung,

dabei jedoch wenig Sorgfalt auf die Ausattung verwendend. Doch gerade dadurch, daß das Nest dem Erdboden gleich, ist dasselbe vor den Nachstellungen vieler Feinde, als da sind: Wiesel, Krähen, Elstern zc., am besten gesichert. Das Innere des Nestes ist mit trockenen Gräsern, Wurzelchen, wolligen Haaren zc. ausgepolstert und besteht das Gelege aus vier bis sechs meist bräunlich gefleckten Eiern, die sich demnach, ebenso wie das Nest

selbst, ihrer Umgebung anpassen. Jedes Pärchen hat sein eigenes Revier, in welchem es keinen Nebenbuhler duldet, und oft gibt es harte Kämpfe um den Raum, der für die zukünftige Familie die engere Heimat abgeben soll. Will man die Feldlerche als Zimmervogel halten, so muß sie einen möglichst geräumigen, mehr langen als hohen Käfig haben, auch muß die Decke von weicher Beschaffenheit sein. Am besten eignet sich dazu ein aus Baumwollengarn gehäkeltcs Netz, welches den Tieren freien Durchblick gestattet. Sprunghölzer sind bei der Feldlerche nicht erforderlich, wohl aber ist es durchaus nötig, daß der Schutkasten stets mit Torfmull und trockenem Sande gefüllt ist, damit der Vogel täglich sein Sandbad zur Vertilgung des etwa vorhandenen Ungeziefers nehmen kann. Man legt einen Feldstein in den Käfig, diesen benutzt die Lerche häufig als Anheiß. In der Gefangenschaft füttert man dieselbe mit gemischten Sämereien, wie: Sommerrüben, Spitzfamen, Mohn, geschältem Hafer, Hirse und Leinfamen, ebenso müssen öfter einige Mehlwürmer, Ameiseneier und etwas geschabtes Rindfleisch gegeben werden. Im Sommer gibt man natürlich auch Grünfutter, wie Vogelmeiere, Kreuzkraut usw.

Wir kommen nun zu der Haubelerche, welche sozusagen ganz auf allen Gassen ist. Im Sommer ist dieselbe zwar nicht so häufig in den Straßen zu sehen, dagegen hat man im Winter desto mehr Gelegenheit, sie auf Straßen und Plätzen einherzufliegen zu sehen. Sie verläßt uns im Winter nicht, weil ihre Nahrung vorzugsweise aus allerlei Sämereien besteht. Im Käfig muß diese Lerche ein oder auch zwei niedrig angebrachte



Feldlerche

Haubelerche

Heidelerche

Sprunghölzer haben, wie der Käfig auch noch geräumiger als der der Singlerche sein kann. Ihr Gesang ist zwar angenehmer, doch hält er keinen Vergleich mit dem der Feldlerche aus. Sie verlangt im übrigen dieselbe Verpflegung, wie die Erstgenannte.

Was nun die Heibelerche anbelangt, so ist dieselbe etwas kleiner als die Feldlerche und hat im allgemeinen bis auf kleine Abweichungen dasselbe Gefieder wie diese. Die Nackenseiten bilden eine kleine, nicht besonders auffallende Tolle. Der Gesang dieser Lerche gehört ebenfalls zu den lieblichsten Vogelgesängen, doch fehlt ihm das Zubernde und Schmetternde, welches den Gesang der Feld- bzw. Singlerche auszeichnet. Wie schon der Name besagt, trifft man sie nur in den Nadelwäldern an, und es berührt wunderbar, wenn man diesen Vogel in später Abendstunde, bisweilen sogar des Nachts sein Liebchen vortragen hört. Im Käfig ist dieselbe schwer zu halten, und verlangt je neben der vorerwähnten Fütterungsweise viel Mehlwürmer, sowie frische Ameiseneier.

Im allgemeinen passen jedenfalls die Vögel nur dahin, wo sie hingehören — nämlich in Gottes freie Natur — da nur dort voll und ganz ihr herrlicher Gesang zur Geltung kommt.

Der Getreidemeltau.

Von W. W. W.

In dem unlängst erschienenen Bericht über die Tätigkeit der Kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft im Jahre 1905, erlattet vom Direktor der Anstalt, Herrn Geheimen Regierungsrat Dr. Rud. Uderhold, ist ein sehr interessanter Beitrag von Herrn Regierungsrat Dr. Appel über den Meltau unserer Getreidearten enthalten.

Hierdurch gehört dieser Meltau zu denjenigen Pflanzenkrankheiten, bei denen eine Bekämpfung schwer durchführbar ist. Das einzige bekannte Mittel, das man bis jetzt mit Vorteil gegen die verschiedenen Meltauarten angewandt hat — das Schwefeln — läßt sich wohl bei so wertvollen Kulturpflanzen, wie es z. B. der Weinstock ist, durchführen, nicht aber beim Getreide. Die Möglichkeit einer Bekämpfung auf ganz anderen Wegen eröffneten die Arbeiten von Marchal und Salmon, die beide unabhängig voneinander nachwiesen, daß der Parasit, den man botanisch als Gramineemeltau (*Erysiphe graminis*) bezeichnet, aus einer Reihe biologischer Formen besteht, von denen jede einzelne nur ganz bestimmte Gras- oder Getreidearten befallen kann. Nach diesen Untersuchungen schien es festzustellen, daß jede unserer vier hauptsächlichsten Getreidearten, Weizen, Roggen, Gerste und Hafer, ihren eigenen Meltau besitzt, der nicht auf eine der anderen Getreidearten überzugehen vermag. Durch drei Jahre fortgesetzte Versuche haben aber gezeigt, daß diese Annahme nicht in vollem Umfang richtig ist. Bei verschiedenen Injektionen wurden nämlich Stämme gefunden, die mehrere Getreidearten zu infizieren vermochten. Bei dem ausschließlich aus der Umgegend von Dahlem gewonnenen Material waren von Gräsern keine Stämme zu gewinnen, die außer Roggen oder Hafer noch eine andere Getreideart angriffen. Andererseits waren die Stämme sehr häufig, mit denen man Weizen und Gerste gleichzeitig infizieren konnte. Einer der häufigsten solcher Stämme war infektiv für Weizen, Gerste, Quecke und *Poa compressa* (Zusammengedrücktes Rispengras), aber auch Stämme, die nur Weizen und Gerste, nicht aber die mit in den Versuch gezogenen Gräser befielen, waren nicht selten.

Während man nach den bisherigen Erfahrungen annehmen mußte, daß der auf einer bestimmten Getreideart auftretende Meltau auf keine andere Getreideart übergehe und man deshalb an solchen Stellen, die von einem Meltau erfahrungsgemäß gefährdet sind, durch den Anbau einer anderen Getreideart einer Schädigung ausweichen könne, ist dies nach den neueren Untersuchungen nicht mehr der Fall. Man wird in Zukunft so verfahren müssen, daß man bei starkem Meltaubefall eines Feldes sofort einige kleinere, umzugrabende Stellen

mit anderen Getreidearten besät. Durch diesen auch in der Praxis leicht durchzuführenden Versuch kann man feststellen, welche Meltauform auftritt, und welche Getreideart man auf diesen Feldern bauen kann.

Da es in einzelnen Gegenden vorkommt, die jahraus, jahrein unter Meltau zu leiden haben, so ist die Erkenntnis dieser Verhältnisse zweifellos wertvoll. Dies beweist auch das Beispiel eines Gutes, auf dem mit einem geeigneten Getreidewechsel eine jahrelange Meltaupege mit einem Schläge überwunden wurde. Will der Praktiker den Versuch aber nicht selbst durchführen, so ist es für eine Versuchstation ein Leichtes, auf Grund eingesandter frischer, meltau-befallener Pflanzen die Verhältnisse in acht bis zehn Tagen festzustellen.

Kleinere Mitteilungen.

Gelenk- und Sehngalgien. Besonders bei solchen Arbeitspferden, die schon in früher Jugend schwer arbeiten müssen, entstehen an den Gelenken und Sehnen leicht Galle. Es sind dies in der Regel hohlnußgroße Anschwellungen, welche die Gebrauchsfähigkeit der Tiere nur wenig stören. Die Gelenk- oder Sehngalgien sind darum hauptsächlich als Schönheitsfehler anzusehen. Pferde, welche hoch im Preise stehen, können sie jedoch bedeutend entwerten, da sie eine frühzeitige Abnutzung zur Folge haben. Entzündet sich die Galle, so können sie auch mehr oder weniger hochgradiges Lahmgehen hervorbringen. Frisch entstandene Galle lassen sich bei jungen Tieren häufig unschwer wieder beseitigen. Vor allem bedürfen aber die Pferde der sorgsamsten Schonung. Zur Behandlung empfehlen sich kalte Umschläge. Ein nasser Widel leistet ebenfalls gute Dienste. Bei älteren Gallen ist die Beseitigung schwieriger. Die Behandlung ist bei ihnen Sache des Tierarztes. Das beste Mittel ist das Anstechen mit einer Hohlnadel und das Auspritzen der Gelenkhöhle, eine Operation, zu der man ebenfalls Tierärzte zuziehen muß. Sehr gefährlich ist das Anschneiden der Galle, und Reizen dürfen dies nicht unternehmen. Ein einfaches Ausschneiden und Ablaufenlassen der Gelenkflüssigkeit hat gar keinen Zweck, da in wenigen Stunden nach dem Schließen der Gelenkwunde sich das Gelenk aufs neue füllt und die Galle zum zweiten Male erscheint.

Wahverhältnisse des Rindes. Von gut gebauten Rindern verlangt der Züchter vor allem einen breiten, möglichst horizontalen Rücken. Außerdem wünscht man eine entsprechende Länge des Rumpfes, genügende Breite des Beckens und der Brust, sowie eine beträchtliche Tiefe der Brust. Diese Verhältnisse lassen sich aber nicht mit dem bloßen Auge, sondern nur mit dem Maßstab feststellen. Mit diesem wird zunächst die Höhe des Tieres an der höchsten Stelle des Widerristes bestimmt. Nimmt das Tier vom Boden bis zum Widerrist 132 cm, so darf die tiefste Stelle des Rückens nicht weniger als 130 cm, die höchste Stelle des Kreuzes jedoch nicht mehr als 142 cm betragen. Die Länge des Rumpfes soll auch in einem gewissen Verhältnis zur Höhe des Tieres stehen. Sie ist bei ausgewachsenen Rindern genügend, sobald sie die Widerristhöhe und Zweieihntel derselben beträgt. Bei 132 cm Widerristhöhe müßte demnach die Länge des Rumpfes 158 cm betragen. Gemessen wird von der Bugspitze bis zum Gesäßhöcker. Die Breite der Brust und des Kreuzes sollte wenigstens ein Drittel der Widerristhöhe, somit 43 cm, die Tiefe der Brust die Hälfte der Widerristhöhe, nämlich 66 cm betragen. Finden wir bei einem Rinde die Maße, so haben wir ein Tier vor uns mit langem Rumpfe, gutem, ebenem Rücken, breitem Kreuz, breiter Brust, tiefem Rumpfe und verhältnismäßig kurzen Beinen. Das Tier wird durch seine hübschen Formen einen guten Eindruck machen, und auch der Schlächter wird mit diesem Rinde zufrieden sein.

Neues über die Schweinefäule. Wenn wir, um den heimischen Markt zu decken, in der Schweinefäule vorwärts schreiten wollen, so ist nachstehendes zu beachten: 1. Man sehe die Stallungen nach, ob sie genügend Licht, Luft und reichlich Streu haben; denn das Schwein ist ein reinliches Tier und für gesunde Stallung sehr dankbar. 2. Den Schweinen muß mehr Bewegung und Weidgang gewährt werden. Haben die

Tiere reichlich Bewegung, so wird das Fleisch kerniger, die Tiere bleiben auch bei reichlichem Gewicht gesund und frisch. 3. Man füttere die Schweine, wenn sie ausgewachsen sind, nicht so intensiv, d. h. nicht mit so engem Nährstoffverhältnis. Die Kellnerischen Versuche haben ergeben, daß bisher im allgemeinen die Mästung mit Gänsefisch zu vorzuziehender betrieben wurde. Man hüte die Futtermenge reinlich aus, gebe den Tieren ab und zu reichlich Salz, wodurch die Freßlust wesentlich erhöht wird. Reichlicher Futterbau, Viehzucht und Viehmaß muß jetzt mit aller Kraft angestrebt werden, um den einheimischen Markt zu decken.

Zur Ernährung trächtiger Schafe. Daß das Schaf während der Zeit seiner Trächtigkeit ein reicheres Futter erhalten muß als vorher, ist sofort einleuchtend, wenn man bedenkt, daß es sich neben der Erhaltung seiner bisherigen Nutzbarkeit auch noch um Ernährung und Ausbildung der Lämmer handelt. Eine zu karge Nahrung kann demnach Schaden bringen, ebenso nachteilig kann auch zu reichliches und nahrhaftes Futter werden. Alsdann leidet darunter nicht nur die Gesundheit des Schafes, sondern es kann auch ein Überfluß an Milch hervorgerufen werden, den das Junge nicht aufzubrauchen vermag.

Sollen Ziegen gesunden und ihrem künftigen Freude machen, so sind folgende Punkte zu beachten: Die Ziege liebt die Feinlichkeit, daher muß im Stalle stets gesunde Luft herrschen, und der Dünger darf nicht lange in diesem liegen bleiben. Als Einstreu eignet sich am besten trockenes Stroh oder Laub. Der Weidgang bei nassem Wetter ist der Ziege schädlich. Alle Futterträger müssen stets in trockenem Zustande gestrickt werden. Kommen trotzdem Aufblähungen vor, so gibt man dem Tiere etwas Tabak zu fressen.

Der Taubenschlag spielt eine sehr wichtige Rolle für jeden Taubenzüchter. Wenn zwar die Taube auch mit jedem Raum unter dem Dach des Hauses für sich nimmt, so ist sie doch für einen angemessenen Wohnplatz äußerst dankbar. Vor allem dürfen darin nicht Luft und Licht fehlen. Möglichst nach Süden ist ein Flugloch mit Sitzgelegenheiten nach außen vor denselben herzustellen und so einzurichten, daß es am Abend bequem geschlossen werden kann. Bequem sind Fallklappen, die durch Windablenkung bedient werden. Im Innern werden in der Höhe des Flugloches eine Anzahl von Sitzplätzen und außerdem für jedes Taubenpaar zwei Nistgelegenheiten angebracht. Letztere richtet man an den Wänden neben- und übereinander ein. Sie sind etwa 25 cm breit und 15 cm tief und hoch und haben vorn eine vielleicht 7 cm hohe Leiste, damit die Jungen nicht herausfallen. In den Städten muß man während der Brutzeit Strohhalm, dünnes Restig oder Holzrinde in den Taubenstall legen, damit die Tauben Nester bauen können. Auf dem Nester ist diese Vorlage nicht nötig, denn dort finden die Tauben auf den Höfen und Landstrassen genügendes Nistmaterial. Nachdem die jungen Tauben flügge geworden oder geschlachtet sind, wird das Nest entfernt und am besten verbrannt, um einer Verbreitung des Ungeziefers vorzubeugen. Auch die Nisträume sind zu desinfizieren.

Zur Haltung von Stubenvögeln. Wer im Besitze von Stubenvögeln ist, hat bei den jetzigen kurzen Tagen darauf zu halten, daß die Tiere abends bei Lampenlicht noch eine Mahlzeit halten können. Die Zeit bis zum Tagwerden ist zu lange und mager die Vögel zu leicht ab. Ich füttere, um die Tiere kräftig zu erhalten, darum morgens immer etwas Weizbrod oder Kafes in Milch eingeweicht mit, setze auch hin und wieder etwas Eigelb und Zwiebad vor. In Ermangelung von Grünfutter füttere ich in einen Topf etwas Rübsaat und füttere dann später, wenn die Saat ausgegangen, damit. Das Grünfutter verhindert Störungen im Stuhlgange. Wasser im Winter anzuwärmen, halte ich für unnötig, der Vogel liebt das frische kalte Wasser, wie es die Natur gibt.

Kartoffelsaatgut. über Saatkartoffeln kann man die verschiedensten und widersprechendsten Ansichten vernehmen. Aus diesem Grunde habe ich in den drei letzten Jahren hierüber Zuchtversuche angestellt, die ein übereinstimmendes Resultat ergaben. Von meinen Frühkartoffeln machte ich schon im Herbst eine dreifache Auslese, denn bis zum Frühling wäre das beste Material meist verbaucht. Ausgeschlossen von der Pflanzung blieben durch Gabelstücke

verwundete, sowie solche Knollen, die nicht mindestens die Größe von Taubeneiern hatten. Nimmehy sortierte ich noch recht große, mittelgroße und kleine Kartoffeln. Sämtliches Saatgut wurde von Mitte Februar an in einem lichten, frostfreien Raum angekeimt, die Keime werden dadurch ge-
 beungen und erhalten bereits Blätchen und Wurzeln. Freilich wurde nun nicht gepflanzt, zweimal erst im Mai bei gutem Wetter. Die Kartoffel wurde so in die Pflanzrinne gesteckt, daß die Keime nach oben standen. Ganz regel-
 mäßig erscheinen hierbei nach etwa zehn Tagen die Sträucher. Die dicksten Kartoffeln erhielten einen Abstand von 1/2 m im Verband, die mittel-
 großen kamen auf 40 cm Reihenabstand und etwa 30 cm Strauchabstand. Die Keime erhielten das-
 selbe Maß, nur wurden zu jedem Strauche zwei Kartoffelkeime gesteckt. Bei gleicher Düngung ergab sich jedesmal das beste Resultat da, wo das kräftigste Saatgut verwendet wurde. Die Sträucher entwickelten sich rascher und kräftiger, und es ergab ein überraschendes Mehr an Stückzahl der Knollen, nämlich eine Durchschnittszahl von 20 bis 30. Bei dem mittleren Saatgut konnten 10 bis 20 als Durchschnittszahl beobachtet werden. Im allgemeinen blieb es bei dem kleinen Saatgut noch hier hinter zurück, trotz der Zweifelszahl des Saatgutes. Recht dicke Knollen gab es zumeist da, wo das kräftigste Saatgut verwendet war; dennoch brachten die kleinen Saatkartoffeln bereitzelt auch recht schweren Nachwuchs. — Bei allen übrigen Feld- und Gartenprodukten sucht man nur kräftiges Saatgut zu verwenden; warum sollten Kartoffeln hierbon eine Ausnahme machen? Ich glaube allen Erstes, zu kräftigen Saatkartoffeln rufen zu müssen; das mehr Verwendete kommt reichlich heraus dabei. Ein Berücksichtigen der Kartoffeln hat in Berufs-
 kreisen kaum noch Anhänger.

Der Saalkaustisch unserer Obstbäume ist, falls rechtsseitig und in geeigneter Weise angewandt, entschieden zu befeuern und sollte darum in keiner Obstanlage unterbleiben. Nicht nur, daß dieses Anstreichen der Stämme, nachdem sie lose abgetastet worden sind, Flechten, Moose und Ungeziefer unterdrückt, birgt es noch einen weiteren, nicht zu unterschätzenden Vorteil in sich. Die helle Farbe des Kalkanstriches gleicht die wechselnden Einflüsse der Temperatur auf den Stamm aus, und schützt somit denselben im Winter vor Frostschäden. Fehlerhaft ist es aus diesem Grunde, wenn dieser Kalkmilch noch Ruß zugelegt wird. Zur besseren Haltbarkeit dürfte es sich jedoch empfehlen, etwas Ruhdunst zuzusetzen.

Wahl der Edelreiser. Die Wissenschaft ist sich jetzt darüber vollständig einig, daß die einzelnen Pflanzen ihre Eigenschaften und Eigentümlichkeiten vererben, und zwar nicht nur die Art und Beschaffenheit ihrer Früchte, sondern vor allem auch die Fruchtbarkeit. Aus diesem Grunde muß den Züchtern von Obstbäumen dringend ans Herz gelegt werden, mit der Auswahl der Sorten sich nicht zu begnügen, sondern nur Edelreiser von solchen Bäumen zu wählen, deren Fruchtbarkeit ihnen bekannt ist. Aus der Nichtbeachtung dieser wichtigen Regel ist es zu erklären, daß manche Züchter von Obstbäumen, welche mit großen Kosten und vieler Mühe Bäume feinerer Sorte ziehen, zwar durch die erzielten Sorten, aber niemals durch die Menge der Früchte belohnt werden; denn das von einem unfruchtbareren Baume gezogene Bäumchen wird niemals viele Früchte tragen.

Der Zwerg- oder Paradiesapfel, auch Johannisbäumchen genannt, ist ein 1 bis 2 m hoher, buschiger Strauch, welcher als Unterlage für Zwergobst verwendet wird. Das so gezogene Zwergobst trägt sehr bald und immer sehr reichlich. Man zieht den Zwergapfel zu diesem Zwecke in Gärten und gibt ihm, da es nur darauf ankommt, möglichst viele Wurzelabsäuser zu erhalten, guten, lockeren Boden und schneidet die Hauptstämme 15 cm über der Erde ab. Aber auch der unveredelte Strauch ist wertvoll. Er trägt im Frühjahr eine üppige rosarote Blütenpracht, im Herbst zierliche rote Äpfelchen, die wegen ihrer Ähnlichkeit mit Kirichen aus Kirchen-
 äpfel genannt werden und — obgleich genießbar — doch als Aufputz zu Kompott sehr gut zur Geltung kommen.

Suppe aus Hasen- oder Gänsegerippe. Nachdem von dem Gerippe zunächst alles noch anhaftende Fleisch abgelöst ist, haßt man es in möglichst kleine Stücke. Dann gibt man in einen

Schmortopf einen Eßlöffel Butter, fügt die Knochen hinzu und dämpft alles auf kleinem Feuer gegen 10 Minuten, worauf man zwei gehäufte Kochlöffel Mehl dazu tut, so lange rührt, bis es hellbraun ist, und mit kaltem Wasser auffüllt, so daß es klar wird. Jetzt gibt man hinein: ein kleines Stück Sellerie und Porree, zwei kleine zerschnittene Kartoffeln, ein Stüchchen Wirsingstohl, Pfeffer, sowie das nötige Salz und läßt alles 2 1/2 Stunden langsam und fest zugedeckt kochen. Inzwischen haßt man das von dem Gerippe gelöste Fleisch mit etwas Speck fein, läßt ein Stück Butter in einem Tiegel schmelzen, rührt einen geschöpften Eßlöffel voll Mehl hinein, gibt das Fleisch, Salz, Pfeffer und etwas feingehackte Zwiebel dazu, rührt so lange auf dem Feuer, bis der Brei sehr steif ist, läßt ihn etwas auskühlen, rührt ein zerlöschtes Ei hinein und sticht davon kleine Klößchen ab, die man in siedendem Wasser so lange kocht, bis sie schwimmen. Die Suppe wird durch ein Haarsieb gegossen und mit den Klößchen zusammen angerichtet.

U. M. W. Gedämpfte Leber. Die Leber wird einige Stunden in Milch gelegt. Dann trocknet man sie ab, häutet sie, entfernt sorgfältig alle Sehnen und Adern, befreit sie mit Salz, spült sie mit feinem Speckstreifen und dünst sie 40 bis 45 Minuten in gerollener Butter, zuweilen etwas heißes Wasser oder Fleischbrühe zugehend. Ist die Leber fast weich, gibt man einige Eßlöffel Rahm oder Madeira zur Sauce, läßt die Leber noch eine kurze Zeit dämpfen und richtet sie dann in der Sauce an.

U. M. W. Marinierter Hechtle. Zwei Zwiebeln, zwei Mohrrüben, eine Pastinake, einige Petersilienwurzeln, eine halbe Sellerieknolle und eine Porreezwiebel werden in Scheiben geschnitten, mit etwas Zitronenschale, einem Lorbeerblatt, einigen Gewürznelken und Pfefferkörnern mit 1 l gutem Essig eine halbe Stunde gegocht, zum Auskühlen beiseite gestellt. Nach dem Abkühlen wird die Flüssigkeit über die sorgfältig gehäutete, gepickte und gefalgene Hechtle gegossen. Dann deut man das Gefäß gut zu, läßt es vier Tage an einem kühlen Ort stehen, nimmt die Marinade durch ein Sieb. Die Hechtle wird in Butter bräunlich angebraten, worauf man während des Weiterbratens nach und nach etwas von der Marinade hinzusetzt; zuletzt gibt man noch 1/2 l diefsauren Rahm daran. Die Sauce wird aufgeteilt und, wenn nötig, mit etwas Krastmehl verdickt. — Auf diese Art kann man auch eine entsetzte Hammelkeule zubereiten, die so den mandem unangenehmen Hammelgeschmack verliert.

U. M. W. Weine, welche nicht genügend vergoren sind, werden mitunter dickflüssig und schleimig. Diesen Übelstand beseitigt man durch öfteres Umgießen des Weines. Es empfiehlt sich auch, den Wein in einen Bottich laufen zu lassen und täglich mit einem neuen Rutenbesen zu peitschen, oder man nimmt einen Teil des Weines, erwärmt ihn und schüttet diesen möglichst heißen Wein wieder zum Faße, rührt dann gut um, füllt das Faß bis oben voll und läßt das Sumpeloch offen. Durch Hinzuschütten des warmen Weines tritt eine neue schwache Gärung ein und, sobald diese sich durch leichtes Prickeln im Faße bemerkbar macht, füllt man ihn in ein anderes geschweißtes Faß.

U. M. W. Tintenflecke auf Papier beseitigt man spurlos, wenn man durch eine starke Lösung Sauerleesäure ein Löschpapier mehrerermal zieht, dies rasch trocknen läßt, aber so, daß es die Saugkraft nicht verliert, und hiermit auf den Tintenleck drückt, so verschwindet derselbe.

U. M. W. Frostknoten, die sich mit der eintretenden Winterkälte unangenehm und schmerzhaft bemerkbar machen, vertreibt man am besten durch das Auflegen von frischer Hefe, und zwar muß dieses Verfahren mehrere Tage nacheinander wiederholt werden, dann soll der Erfolg ein guter sein.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.
 Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für die Leser nur Zweck, wenn dieselbe brieflich erfolgt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in Briefmarken beigefügt sind. Dafür findet dann aber auch jede Frage direkte Beantwortung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme Zuschriften werden grundsätzlich nicht beachtet.

Frage 3. Ein zweijähriger schwarzer Spitz löst voller Käse. Ich habe täglich das Ungeziefer

entfernt, es wird aber immer schlimmer. Was läßt sich tun?
 Th. B. in G.

Antwort: Wenn bei Ihrem Hunde die sogenannte Hundelaus in Betracht kommt, so hilft ein Waschen mit Tabakabschug (5 bis 10%) oder Einreiben von Anisöl (1 : 10 Baumöl), oder Sie brauchen auch nur etwas graue Quecksilber-
 salbe unter das Halsband des Hundes zu streichen.

Frage 4. Zu Stachelbeerwein habe ich auf einen Schoppen Saft zwei Schoppen Wasser und ein Pfund Zucker genommen. Nach der Gärung füllte ich den Wein ab, machte das Fäßchen sauber und füllte ihn wieder ein. Jetzt hat der Wein einen sogenannten Essiggeschmack. Was ist da zu tun? Ein zweites Fäßchen, ebenso verfertigt, nur war der mit Zucker gemischter Saft heiß in das Fäßchen gefüllt, ist tadellos.
 Th. B. in G.

Antwort: Ob die Zuckerwasserlösung derart wärmer oder kühl zugelegt wurde, hat keinen so großen Erfolg auf die Entwicklung des Stachelbeerweines, in der Regel hat erteres mehr Nachteile als letzteres, da erhöhte Wärme den Essig-
 stich begünstigt. Da der andere aber wohl gegär-
 ist, so kann der Fehler nur am Fäßchen gelegen haben, daß dieses schon etwas angeäuert war, was auch durch einfaches Brühen nicht herauszubringen ist. Nun der Essigstich wirklich vorhanden ist, läßt sich nur wenig dagegen tun. Wenn der Wein klar und hell, dann ist er am besten auf Flaschen zu ziehen, luftdicht zu verkorken und bald zu konsumieren.

Schlegel.
Frage 5. Ein Faß Apfelwein, 80 l Apfel-
 saft und 4 kg Zucker habe ich in eine alte Kammer gestellt und es gut und dicht zugemacht. Jetzt sind in der Kammer nur noch 4 l; kann ich nun das Faß mit dem Wein in ein anderes Zimmer bringen, in dem 7 bis 8 l sind?
 O. U. in K.

Antwort: Der Apfelwein hat sich jedenfalls so weit entwickelt, daß sich die Hefe abgesetzt hat und der Wein von derselben getrennt werden kann, und da ist es ja leicht, das Faß in einen anderen Raum zu bringen. Erscheint Ihnen der Apstich nicht gut möglich, dann ist es dem Weine durchaus nicht zum Schaden, wenn er beim Transport etwas gerüttelt wird, um so mehr noch, als Sie Zucker zugelegt haben. Für solche Weine ist es sogar vorteilhaft, wenn die Hefe nochmals aufgerüttelt wird, ehe sich dieselbe gänzlich gesetzt hat. Der Transport hat also keine Gefahr.

Schlegel.
Frage 6. Eine sechsjährige Stute frist seit längerer Zeit schlecht, sie kaut schlecht und speichelt nicht ordentlich ein. Was ist da zu machen?
 Fr. R.

Antwort: Sie müssen zunächst die Fäule des Pferdes untersuchen lassen. Wenn diese nicht krank sind, ist dem Tiere dreimal täglich ein Eß-
 löffel künstliches Karlsbaderalz mit dem Futter zu geben.

Dr. H.
Frage 7. Eine neun Monate alte Kaninchen-
 häsin warf das erste Mal. Die Jungen magern nun, vier Wochen alt, plötzlich ab, fressen wenig und verenden plötzlich. Durchfall scheint dabei zu sein. Was Nahrung erhalten sie gefochte Schalen, Kartoffeln mit Kleie vermischt und gutes Heu. Vor Zugluft ist der Stall geschützt. Wie können die Tiere erhalten bleiben?
 P. R. in Th. S.

Antwort: Sie haben zunächst die in unserer Blatte schon recht häufig gebrachten Regeln für die Behandlung und Verpflegung tragender Häsinen nicht genügend beachtet, außerdem aber gibt man gewöhnlich den Tieren während der Wintermonate Dezember bis Ende Februar Ruhe. Da die Tiere aber da sind, mußten Sie der Häsin acht Tage vor und acht bis vierzehn Tage nach dem Werfen täglich in einem flachen Gefäße (Blumenunterfeger oder dergleichen) erwärmte Kuh- oder Ziegenmilch verabfolgen, und können Sie dies zur besseren Kräftigung des Muttertieres auch jetzt noch tun. Die jungen Tierchen können sich übrigens nicht nur durch Zugluft, sondern auch dadurch erkälten haben, daß das alte Muttertier das Nest nicht genug ausgepölkert hat. Gefochte Kartoffeln sind ja als Nahrungsmittel für Kaninchen ganz gut, jedoch muß selbstverständlich die Fütterung sobald die Jungen vorhanden sind, kräftiger und abwechslungsreicher sein. Geben Sie den Tieren also jetzt neben gefochten Kartoffeln auch Wurzelwerk, wie Mohrrüben, Wurzeln, Knollen von Sellerie, Petersilie, altes Brot usw. Die Knollen bzw. Wurzeln von Sellerie und Petersilie sind für die Tiere besonders empfehlenswert. Bei der eben genannten Fütterung werden die Tiere auch gedeihen; später geben sie auch noch Munkelkräuter u. a. als Beifutter.

